

Kurt Luger

## **Alpenröp und Cybersherpas**

Bergjugend im Modernisierungstaumel

„Ohne Elektrizität und Tourismus würden wir heute noch ausschließlich Kartoffel schälen!“ Der 22jährige Pemba aus dem kleinen Ort Khumjung, nur zwei Tagesmärsche vom höchsten Berg der Welt entfernt steht, kann sich ein Leben ohne Touristen und ohne Strom nicht mehr vorstellen.

In den achtziger Jahren galt der Mount Everest-Nationalpark im Nordosten Nepals als „Geographie der Hoffnung“ für einige tausend Expeditionsbergsteiger und Trekker, die von der Faszination des einfachen Lebens hingerissen waren. Heute suchen jährlich rund 20 000 Touristen diesen Ort des Glücks und sie finden auch Telefone, Satellitenfernsehen und drei Cyber Cafés. Ein mit österreichischer Hilfe erbautes Kleinkraftwerk beliefert die Dörfer mit Strom, Voraussetzung für das Surfen im Cyberspace und für Warmwasser, mit dem sich die Touristen ohne schlechtes Gewissen den Schweiß aus der Achsel herausduschen können. Noch vor sechs Jahren mussten Bäume für hot shower abgeholzt werden. Die Dörfer des Sherpalandes haben sich mit dem Strom und mit den Touristen verändert. Besonders die Kinder der Tourismus pioniere sind glücklich über den Anschluss an die moderne Welt.

„Im Winter ist einfach viel mehr los und man lernt endlich auch mal andere Leute kennen,“ ist Maria, eine 17jährige Schülerin aus dem Rauristal im österreichischen Nationalpark Hohe Tauern, überzeugt. Auch in den Alpen ist die Welt des Tourismus viel bunter und aufregender, als der Alltag eines Dorfes oder einer Kleinstadt. Salzburger oder Tiroler Jugendliche erleben den Tourismus als Dienstleistungsindustrie, vielerorts profitabel, wenngleich auch mit Verlierern und unerwünschten Konsequenzen. Der Tourismus war schon da, als sie zur Welt kamen, also bildet er für sie eine Selbstverständlichkeit wie die Mikrowelle und der Fernseher. All seine Facetten sind Bestandteile ihres Lebens, gehört zu ihnen wie die Spice Girls oder der Alpenröp. Jene Welt ohne Tourismus, in der die göttliche Ordnung herrschte und die Jahreszeiten den Rhythmus der Menschen bestimmte, kennen sie – wie die jungen Sherpas - nur aus Erzählungen.

### **Tourismus als Modernisierungsfaktor**

Sherpakids wie der Pingauer Nachwuchs – das zeigen Jugendstudien im Himalaja wie in den Salzburger Bergen – sehen im Tourismus einen der Garanten für Wohlstand. Er schafft

Arbeitsplätze und Einkommen. Die Lust auf Koch und Kellnerin hält sich wegen der Arbeitsbedingungen in den Alpen aber in Grenzen. Mit der Lebenseinstellung „Zuerst der Spaß, dann das Vergnügen“ lassen sich Tourismusberufe nicht fusionieren und die Aufstiegschancen sind eher gering.

Etwa gleichzeitig mit dem Ausbau des Tourismus in den Alpen zu einem wichtigen Wirtschafts- und Modernisierungsfaktor begann auch die Eroberung der fernen Gipfel im Himalaja. In den fünfziger Jahren wurden die meisten Achttausender erstbestiegen und im Gefolge der Expeditionen startete in Nepal ein bescheidener Trekkingtourismus. Am meisten profitierte davon das Volk der Sherpas, die als Domestiken der Sahibs, als „Tigers of the Snow“, weltberühmt wurden. Ohne sie wären viele Gipfelsiege nicht zustande gekommen und sie zahlten auch ihren Preis: die Galerie der Everest-Bezwinger unter den Sherpas ist lange, viel länger noch ist die Liste der Toten. Der Tourismus kam gerade rechtzeitig, denn die Chinesen hatten Tibet annektiert und den Handel über die Himalaja-Pässe mit dem Süden, ein wichtiges Standbein der Sherpa-Wirtschaft, unterbunden. Neben der Yakzucht und dem Kartoffelanbau setzten die Sherpas von nun an auf die Touristen. 1976 wurde das Gebiet zum Nationalpark erklärt und in der Folge zur zweitwichtigsten Trekkingdestination Nepals. Seither ist der Rhythmus der Dörfer stärker am Tourismus als an dem der Natur und der religiösen Feste orientiert, und diese wurden großteils touristische Attraktionen in das Angebot integriert.

Außerhalb des Tourismus eröffnen sich der Sherpajugend kaum berufliche Perspektiven. Wenn die Jungen einmal ihr Dorf verlassen haben, kehren sie aus der Stadt oder aus dem Ausland nur dann in ihre unmittelbare Heimat zurück, um die Lodge ihrer Eltern zu übernehmen. Für jene Sherpa-Jugendlichen, die in der Hauptstadt Kathmandu aufwachsen sind, bieten die Khumbu-Dörfer keine Perspektive, weder beruflich, noch genügen sie den Ansprüchen an gewohnte Annehmlichkeiten des Stadtlebens.

### **Freuden und Leiden der jungen Sherpas**

Viele junge Sherpas versuchen ihr Glück im Ausland, arbeiten ein, zwei Jahre in den USA, Neuseeland, Europa, oder ergattern ein Auslandsstipendium mit Studienplatz. Sie sind notgedrungen viel kosmopolitischer orientiert als die Jugendlichen Innergebirg und eine „Jugendförderung“ wie im Salzburger Land kennen die Sherpakids nicht. Im Sherpaland gibt

es genügend arme Familien, wo es gerade zum Nötigsten reicht, sich Väter und Söhne noch als Träger verdienen müssen. Nur die Kinder der wohlhabenden Sherpas verfügen wie die Kinder von Pinzgauer Hoteliers über genügend Geld, um ihre Vergnügungspraktiken ausleben zu können. Besonders ein trip nach Übersee, in die USA oder Europa, gehört zu den ultimativen Statussymbolen. Im Pinzgau sind es die modische Kleidung, ein exotisches Urlaubsziel, auch das Neueste auf dem Mediensektor gehört dazu. Die Verankerung im Buddhismus, Familienverbundenheit oder Stellung in Clan und Gesellschaft bilden in der Sherpakultur aber nach wie vor die zentralen Orientierungsmarken und sie werden von den Jugendlichen weitgehend akzeptiert. Status wird nicht primär von den Insignien der Konsumgesellschaft bestimmt, sie spielen aber eine immer wichtigere Rolle.

Seit einigen Jahren empfangen etliche Sherpa-Haushalte im Khumbu Satellitenfernsehen, womit sie Anschluss an die globale Kulturindustrie gefunden haben. Während in den Alpen die Jugendlichen durch den ungehinderten Medienoverkill erfahren, was sie als „cool“ und „in“ empfinden sollen, scheint der Einfluss der Medien im Khumbu doch vergleichsweise gering. Kulturelle Urbanisierung gibt es aber auch im Schatten der Achttausender. Durch Auslandsaufenthalte und suggestive Satellitenbotschaften sind die Jugendlichen im Yak- und Yetiland längst im Bilde. Die blauen Nietenhosen haben die herkömmliche Sherpakleidung schon vor längerer Zeit abgelöst und der Einfluss westlicher Kulturen nimmt zu. Am meisten Einfluss auf den kulturellen Wandel haben aber die Meinungsführer, die jungen Erwachsenen, die zwischen den Städten und den Dörfern im Bergland pendeln und urbane Lebensentwürfe wie Konsumgüter in die Sherpahäuser bringen.

Diese Trendsetzer haben meist eine solide Schulbildung. In den 1960er Jahren errichtete Everest-Erstbesteiger Sir Edmund Hillary mit seiner Hilfsorganisation das erste „Schoolhouse in the Clouds“. Die heute Fünfzigjährigen gehören zur ersten Sherpa-Generation mit Schulbildung und sie haben zum kulturellen Wandel erheblich beigetragen. Ang Rita, einer der ersten Absolventen dieser Schule, erinnert sich, dass sein Vater die Schule als Konkurrenz zur Arbeit im Haus und auf dem Feld sah, die für Kinder bis heute eine Selbstverständlichkeit bildet. „Es ist nicht notwendig alles zu lernen, zwei Jahre sind genug“, hörte er damals. Heute wird der Schulausbildung höherer Wert beigemessen, weil sie als Voraussetzung für Wohlstand und sozialen Aufstieg gilt. Die Jugendlichen haben Respekt vor dem Alter, aber viele ihrer Eltern können nicht Schreiben und Lesen, gelten auch als rückständig und abergläubisch. Im neuen Verständnis der Geschlechterrollen, der Neupositionierung der Frauen, scheiden sich

die Geister gravierend. Im Sherpaland wie in den Salzburger Bergen ist die Gesellschaft männlich dominiert, sind Frauen oft unsichtbar, aber tragende Säulen in den Familien. Die Sherpanis bringen in die Sherpa-Kultur Kontinuität und Stabilität während die Männer fort sind, unterwegs als Taxifahrer in New York oder als Teilnehmer auf Expeditionen in eisigen Höhen. Damit nehmen sie aber auch eine wesentlich selbstbewusstere Position ein, als dies den meisten Frauen im Hindukönigreich Nepal zugestanden wird und in vielen Familien wird der Generationskonflikt primär zwischen den traditionell denkenden Müttern und ihren modernen Töchtern ausgetragen.

Die Modernisierung hat die Lebensformen in den Alpentälern stark verändert und auch im Himalaja sind positive wie negative Folgen unübersehbar. Die oft wie Bollwerke der göttlichen und natürlichen Ordnung erscheinenden Kulturen der Hochgebirge haben im Laufe der Jahrhunderte viele Metamorphosen erfahren. Sie integrierten fremde Einflüsse, bildeten Varianten kultureller Formen und Lebensart. Neu an der gegenwärtigen Entwicklung ist die ungeheure Geschwindigkeit, mit der die Veränderungen erfolgen. Dies zwingt die Jugendlichen in den Bergen der Welt zu ständigen Anpassungen, wenn sie ihrem Leben Gestalt geben wollen.